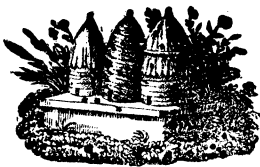


Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 3. October.

Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Die nächtliche Wanderung in Vincennes.

(Nach de Vigny.)

»In einem Sommerabende 1819 ging ich,« so erzählte ein französischer Offizier, »mit meinem Kameraden Timoleon d'Arc, Gardelieutenant gleich mir, innerhalb von Vincennes, wo wir garnisonirten, auf und ab, hatten den Schießübungen zugehauet, und allerlei wissenschaftliche Untersuchungen angestellt. Die frische Abendluft hauchte uns mit ihrem erquickenden Waldduft recht lieblich an, nach den sengenden Strahlen einer August-Sonne. Noch regte sich Geschäftigkeit in den Höfen, man füllte Pulver in die offenen Tonnen, denn am folgenden Tage sollte Revue seyn. Ein älthcher Artillerie-Adjutant öffnete und schloß wechselseitig nicht ohne Ungleichheit die leichte Thür eines kleinen Thurms, der Kriegsmunition, zumal viel Pulver, verwahrte. Der freundliche Mann grüßte. Schon war ihm das starke Bart, das schwarze Haupthaar gebleicht; aber er hielt sich aufrecht. Seine offene Miene, eine kräftige gesunde Farbe, gaben ihm den Ausdruck heiterer Zufriedenheit. Er inspicierte die Tonnen, und trug auf ein langes Register Zählen ein, meinte auch, als wir uns wunderten, daß er so spät noch arbeite: er nähme es mit solchen Dingen sehr genau; auch der leiseste Vorwurf würde ihm, der nie eine militairische Strafe erlitten, peinlich seyn; Morgen werde Musterung gehalten, und da käme er denn noch einmal durch, was er bereits öfter betrachtet. Leider verwahre ihm der Grenadier abermals in den Pulverturm zu gehen; den dürfe man zur Nachtzeit nicht betreten, nicht einmal mit einer Blendlaterne. Dabei untersuchte er sorgfältig, ob beim Heraustragen nicht etwa Pulver verzetret worden, das durch die Sporen oder Eisen an den Schuhen entzündet werden könne. —

Mit einem freundlichen Gruß ging er nach der Kaserne, wo er wohnte, lebte aber bald zurück, einer Stuckhenne mit zwölf Kücheldien, die unter einer ehernen Kanone nistete, Futter zu reichen. — Das hübsche, zuthuliche Thier, geliebte Kost von der ganzen Garnison, war doch vorzugsweise des Adjutanten Pflegsling. Er hatte ihr einen kleinen rothen Federbusch angeleimt, und an den Hals ein kleines silbernes Schildchen gehängt, worauf sein Name eingegraben. Es schien, als sei sie sich der Auszeichnung bewußt, denn sie trug den Kopf hoch, und scheute Niemand, nicht einmal ein kleines Ferkel, und ein Kaugen, die unter den nächsten Kanonen herberzten. Von den Kanonieren ließ sie sie sich gern mit Brotkrumen und Zucker füttern, aber wenn sie bürgerliche Kleider trugen, erkannte sie sie nicht, verbarg sich vor ihnen unter der beschützenden Kanone, ein Prachstück aus Ludwig XIV. Zeit.

Als die Dunkelheit völlig eingebrochen, verließen wir auch den Platz, wengte Worte wechselnd; denn ein Streit, der sich zwischen uns erhoben, über eine, wie ich aus guten Gründen glaubte — unziemliche Liebslei Timoleons hatte uns verstimmt. Mürrisch trennten wir uns, ich setzte mich nieder, an einem Gedicht, dessen Stoff die eiserne Maske war, zu schreiben.

Tiefes Schwelgen und tiefe Schatten lagerten sich um das alte Vincennes. Um neun Uhr versägte sich die Garnison zur Ruhe, um zehn Uhr wurde Feuer und Licht ausgelöscht, und man hörte weiter nichts als die traurigen Töne der sich anrufenden Schildwachen auf den Wällen. Däuchte mir's doch, als krächzten die Raben besser, stögen höher wie sonst, gleichsam als witterten sie ein Unglück. Es wurde mir unheimlich, ich öffnete das Fenster, die kühle Nachtluft einzuathmen, ich konnte in das erhellte Zimmer meines Nachbarn blicken, ich sah, wie er unruhig auf und ab ging. Schnell war der kleine Raum zurückgelegt, der uns trennte; er gab vor, sich nicht niedergelegt zu

haben, weil er im Xenophon lesen wollte, aber ich sah kein Buch im Zimmer, wohl aber hielt er ein lössiges Plättchen mit guten Schrifzügeln in der Hand. — Um ihn seiner Verlegenheit zu entreißen, schlug ich ihm vor, noch bei dem hellen Mondschein einen Spaziergang zu machen; er nahm es an, aber kaum standen wir auf dem Platz, als unsre Schritte durch liebliche Töne gehemmt wurden, die unsrer Ohre verkührten, uns zum Lauschen auffo dernd. Wir unterschieden zwei Männerstimmen, eine weibliche, und die Klänge eines Pianos. Wir zogen ihnen nach, und wurden zu den offenen Fenstern der Wohnung geführt, von der ich wußte, daß der gute treuherzige Adjutant darin hauste. Da ste auf ebner Erde war, konnten wir das Zimmer überblicken. —

An einem kleinen Piano von etwas altmodischem Ansehen saß der gute Alte, dem wir solche Fertigkeit nicht zugetraut, griff Accorde, mollirte recht harmonisch, und accompagnirte, ohne Noten vor sich zu haben, den Tönen, die unter dem dichten grauen Schnurbart hervordrangen, die den Lippen seiner reizenden Tochter entquollen, in die ein junger Unterlieutenant von der Artillerie einstimmte, dessen Augen unverwandt auf die holde Erscheinung neben ihm sich richteten. Ruhe, Unschuld, sanftes Glück umschwebten die Gruppe. Gottes Finger hatte deutlich auf diese Sittnen Güte, Liebe, Jungfräulichkeit geschrieben.

Das G. Alter unsrerer Degen verrieth unsere Anwesenheit. — Der wackre Mann nöthigte uns, einzutreten, was wir unter der Bebingung annahmen, daß er in seinem Familien-Konzert fortföhre.

Die drei Stimmen erhoben sich im Chorgesang, ein altschottisches Lied vortragend, in welchem man die Nebel der Hochlande ohnte, die Schwattengelalten der Krieger Offiziers auf Wolken schweben sah; eine Weise der linden Trauer, der Sehnsucht, der Liebe ohne Regierde, ohne Selbstsucht.

Der Gesang schwieg, eine lange Pause folgte. Das junge Mädchen hatte sich, wie ermüdet, auf ihres Vaters Schulter gelehnt; sie war von zartem Bau, und schien durch zu rasches Wachsthum schwächlich. Sie küßte des Vaters lahle Seiten, der junge Offizier drückte zärtlich ihre Hand an seinen Mund.

Worte hätten das nicht gesagt, was ein stummer Händedruck dem guten Vater zu verstehen gab; er erkannte meine Gesinnung, erwiderte den Druck, und sagte mit dem wohlwollenden Wesen, das aus angeborenem, feinen, richtigen Gefühl entspringt, angeleitern höflichen Anstand nicht vermiffen läßt:

»Da sehen Sie nun, Lieutenant, das Leben, was wir hier führen. Wir, ich, meine Tochter und mein zukünftiger Schwiegersohn erholen uns am besten beim Gesang.«

Mit freundigen, liebevollen Blicken, mit einigem Stolz, sah er auf die schönen jungen Leute, dann mit dem gemischten Ausdruck der Zärtlichkeit und Wehmuth auf ein Miniaturbildniß — »Das hier,« versicherte er, »ist die Mutter meiner Tochter.«

Es war das niedrigste, blühendste Landmädchen, mit großen blauen Augen, kleinem Rischenmund und mit dem Antlig voll naher Grazie.

»Das Bild hat eine vornehme und liebliche Dame gemalt,« fuhr der Adjutant fort, und davon, und davon, und davon liebten

kleinen Frau und zu einer Aussteuer kam, wäre viel zu erzählen.«

Wir drangen in ihn, uns die Geschichte nicht vorzuenthalten; er, der sie gern wiederholte, war erbötig dazu, nachdem er uns und sich drei Gläser mit Bergnuth-Likör gefüllt.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Schüssel Hausmannskost.

Ein Sittenbild nach Paul de Kock.

»Kommen Sie doch auf einen Löffel Suppe zu mir!« so lud mich ein Mann, den ich kaum oberflächlich kenne, und mit dem ich keine nähere Verbindung wünsche, immer und immer wieder zu sich ein. »Sie müssen doch meinen Hausstand kennen lernen, müssen meine Frau und meine Kinderchen einmal sehen. Sie werden ganz ohne Umstände empfangen werden, ohne alle Förmlichkeiten; Sie werden nur eine Schüssel Hausmannskost finden, aber Sie werden uns das größte Vergnügen bereiten.«

Nur bei einem vertrauten Freunde darf man es sich erlauben, ihm eine Schüssel Hausmannskost anzubieten — dies ist wenigstens meine Ansicht; — aber die Freunde sind ja so selten, und die guten Mahlzeiten so gewöhnlich, daß es gar sehr angenehm seyn würde, dergleichen Kost zu theilen, wenn man nur sicher wäre, auch wirklich allein von guten Leuten und wahren Freunden dabei umgeben zu seyn, die nur um des Vergnügens willen, uns einmal zu treffen, uns einladen, nicht aber aus irgend einem eigennütigen Beweggrunde, wie er bei Einladungen fast immer mit unterläuft.

Bei einem Collegen, welchen die etwaigen Veränderung in unsrer Stellung nicht zu unserm Freunde gemacht haben, der auch auf unsere Glücksumstände nicht neidisch ist, — an der Seite einer jungen Familienmutter, die liebenswürdig ohne Ansprüche, schön ohne Ziererei, würde ein Topf Hausmannskost in Wahrheit ein Glückstopf seyn.

Immer hatte ich die Einladungen jenes Freundes, den ich nicht kenne, glücklich vereitelt, bis er mir gestern begegnen mußte. Da eilt er auf mich zu, faßt mich am Arm, hält mich fest und ruft mir zu: »Wohin gehen Sie denn?«

»Zu Tische,« — antwortete ich ihm, ohne an irgend etwas zu denken.

»Zu Tische?« D. d. mal will ich Sie nun schon festhalten. Jetzt müssen Sie mit mir kommen.«

Vergebens suchte ich eine Einladung vorzuschüben; mein Mann läßt mich nicht los. Ein längerer Widerstand würde lächerlich gewesen seyn. Ich gebe also nach, und sage leise zu mir selbst: Vielleicht werde ich am Ende noch recht angenehm überrascht; dieser Mensch ist zwar nur ein Schwäger, aber seine Frau kann ja doch liebenswürdig, seine Kinder können wohlgezogen und seine Küche kann auch ganz gut seyn.

Wir kommen also bei meinem Amphitryon an. Wir stehen in ein drittes Stockwerk. Noch bevor wir an der Thüre

Der alte böse General.

sind, höre ich das Geschrei mehrerer Kinder, welche zu weinen und sich zu schlagen schreien.

»Aha,« sagte mein Führer, »meine kleinen Rangen haben Hunger; sie erwarten mich schon mit Ungeduld.«

Ich dachte bei mir selber: »Wenn die kleinen Rangen diese Zucht während des ganzen Mahles treiben, so wird es ja recht artig werden.

Wie klingeln. Eine große Frau, trocken und gelb kommt, und die Thür zu öffnen, und machte eine Bewegung des Staunens, als sie mich erlickt.

Da sagt mein Wirth, indem er mich einführt, zu ihr: »Meine Liebe, ich bringe Dir hier Herrn M., von dem ich Dir schon so oft erzählt habe, er will so freundlich seyn, heute mit uns fürlieb zu nehmen.«

Die ohnehin schon sehr lange Gestalt der großen Frau vom Hause ward bei diesen Worten ihres Mannes noch länger, und dazu machte sie eine Begrüßung, die ich eben so gut für ein mir geknirretes Gesicht halten konnte. Nun giebt es aber doch gewiß nichts Unangenehmeres, als sehen zu müssen, daß man Leuten, bei denen man wider den eigenen Willen ist, lästig fällt. Ich wäre gern 100 Meilen weit entfernt gewesen, aber mein Freund, den ich nicht kenne, drängte mich in eine andere Stube, damit ich die Bequemlichkeit seiner Wohnung bewundern, und das Brummen seiner Frau Gemahlin nicht hören möchte.

Mit vieler Mühe gelange ich nun in eine Stube, in welcher die beiden kleinen Rangen Alles bunt durch einander, das Oberste zu unterst umkehrt haben. Der Boden ist mit Spielzeug, Papierstückchen, Bildern und kleinem Hausgeräth bedeckt. Nicht ein freier Stuhl ist da zu finden.

»Welch ein Stück Familienvater zu seyn!« ruft mir mein Freund zu, indem er sich nach einem Sessel für mich umsieht.

»Ja,« antwortete ich, »das muß sehr reizend seyn, nach Allem, was ich hier sehe.«

»Heb, Eduard, Christoph! Kommt einmal her, Kinder.«

»Was soll's denn, Vater?«

»Hierher sollt Ihr kommen, sag' ich.«

Die kleinen Bubens kamen aber nicht. Papa geht also und holt sie an den Ohren herbei, indem er zu mir sagt: »Sie sind immer sehr folgjam. — Nun, Christoph, hast Du Deine Aufgabe gut gelernt? Laß Deine Fabel einmal hören.«

Der arme Eschucker murmelte nun weinend:

Ein Bär, der lange Zeit sein Brot erlangen müssen,

Entwann, und suchte sich den ersten Aufnahmhalt. ..

»Sehr gut, sehr gut,« rief der Papa. — »So! Nun ist die Reihe an Dir, Eduard. D., sehen Sie nur den Erzschelm! Nun, mein Bengel, was ist bei der Kopsalat das Besse?«

»Daß sie sich tiegen läßt!« antwortete der Kleine mit ganz entschiedener Miene.

»Nun, Freund, diese Antwort hatten Sie doch gewiß nicht erwartet! D., der kleine Keil hat Geist, wie ein Teufel, der muß mir Studiren.«

(Fortsetzung folgt.)

Ein — scher General war während der Kriege gegen die französische Republik zum Befehlshaber einer Grenz-Festung ernannt worden. Er glaubte die strengsten Vorsichts-Maßregeln anwenden zu müssen und gab daher gemessene Befehle, auf alle Reisende und Einpassirende ein scharfes Auge zu haben und alle Jene, welche sich nicht gehörig legitimiren würden, unverzüglich zu ihm zu bringen. Eines Tages, eben als der General sich von der Tafel erheben hatte, brachte man einen jungen Menschen, der seinen Paß verloren zu haben vorgab und sich als ein Mitglied der ehrsamten Handschuhmacher-Zunft qualifizierte. Der General, welcher ein gutes Glas Ungarwein gebührend zu schätzen wußte, auch gewöhnlich an der Mittagstafel ein Glas, oder eine Flasche, mehr trank, als gerade nöthig gewesen wäre, hatte kaum aus dem Munde des rapportirenden Corporals erfahren, um was es sich handelte, als er in die fürchterlichste Wuth gerieth und wie ein Tiger auf den zitternden Arrestanten los stürzte.

»Wie, Spizbube!« rief er, »Du hast Deinen Paß verloren, und magst es, mir dergleichen aufzutreiben, und hältst mich für dumm genug, um nicht auf den ersten Blick den Spion, den verschäuteten Spion in Dir zu erkennen? Dich soll das polnische Donnerwetter! Adjutant! fort mit dem Schützen, der Regiments-Vater soll ihm die Absolution ertheilen, dann lassen sie ihn ohne Umstände auf dem Glacis aufknüpfen!« —

Mit einem lauten Schrei stürzte der unglückliche Handschuhfabrikant zu des Generals Füßen.

»Herr Gott im Himmel! rief er, »Eure Excellenz wollen einen unschuldigen Menschen, der nichts gethan, nichts verbrochen hat, aufknüpfen lassen? Gott erbarme sich meiner!«

»Unschuldig?« donnerte der General, »ist Dein Verbrechen nicht deutlich in Deinem Schelmengesichte zu lesen! Warte, ich will Dir Dein nichts-würdiges Handwerk legen, Du sollst mich kennen lernen. Adjutant! das erste Regiment soll morgen mit Tages-Anbruch ausrücken und der Spizbube soll zehnmal auf, zehnmal ab, durch dreihundert Mann, mit dreimal gewechselten Kutchen, Gassen laufen, das wird ihm die Luft zum Spioniren auf immer vertreiben.«

»Heilige Mutter Gottes!« wimmerte der Handschuhmacher am Boden, »das wäre ja noch schrecklicher als der Galgen; wie soll ich eine so grausame Strafe aushalten, und warum soll ich sie aushalten, da ich unschuldig bin wie ein neugeborenes Kind. Ich habe schon das große Unglück gehabt, meine Brieftasche mit dem Pässe und mit zwanzig Gulden in Banco, retten zu verlieren, und nun soll ich noch so fürchterliche Qualen leiden, ohne zu wissen, warum oder weswegen?«

»Ohne zu wissen, warum?« schrie der General; »Canaille, Du weißt nicht, warum? Ist es jetzt Zeit, seine Pässe zu verlieren, jetzt, in Kriegzeiten, an der feindlichen Grenze! Warte, Kerl! Du sollst nichts mehr verlieren: Ich lasse Dir morgen bei der Wachparade, durch zwei Corporale funstig Prügel anszählen, das soll Dich aufmerksam machen. Funstig Prügel, hol' mich der Teufel, kein einziger soll fehlen.«

»Prügel, funstig Prügel! ach! Euer Excellenz, allergnädigster Herr, ich habe in meinem Leben noch keine Prügel bekommen, ich bin immer ein braver und ehrlicher Bursche gewesen!«

»Ein ehrlicher Bursche! Du? und hast keinen Paß; Kreuztaufend Jesuiten; Sackemant! warte, ich will Dir Deine Ehrlichkeit anstreichen, Du sollst an mich denken. Adjutant! der Profosß soll morgen, mit Tages Anbruch, den Burschen hinaus vor das Neuthor führen, der Stöckelknecht soll dabei seyn und soll ihm da einen Fußtritt, er wird schon wissen, wohin, geten und ihn zu allen zehn tausend Teufeln schicken; fort mit ihm!«

»Gott im Himmel!« schrie der vor Angst halbtobte Handschuhmacher, »das wäre ja noch schlimmer, das wäre das größte Unglück! Ich gehöre der ehrsamten Handschuhmachersunft an, wälder Meister würde mich in Arbeit nehmen, wenn mir eine solche Schande widerfahren wäre? ich müßte ja gleich in das tiefste Wasser springen; da wäre es ja besser, wenn Eure Excellenz selbst die allerhöchste Gnade hätten.« — »So! das wäre besser? so komm her, versuchte Cannaille!« — Der Hartgeängligste sprang schnell auf, empfang einen Fußtritt an die Stelle, welche dem Scharfsinne des Stöckelknechtes überlassen werden sollte, und wurde wohlbeholtten, und mit einer Schnelligkeit, die nichts zu wünschen ließ, durch die offene Thüre tis auf die Treppe befördert.

Emil Linden.

Verzeichniß von Tausen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 18. Septemb.: d. Schneidergef. G. Müller S. — Den 23: d. Schullehrer in Kowallen S. Kothier S. — d. Goldarb. G. Mihart S. — d. Tapizler C. Steg Z. — d. Weßgerbermstr. G. Utermann S. — d. Schuhmachergel. B. Paul S. — d. Tagl. J. Marekly Z. — d. Tagl. G. Ritsche Z. — d. Tagl. G. Hirschmann Z. — 2 unchl. Z. — Den 24: d. Schuhmacher C. Schulz Z. — d. Tischlergef. E. Kluge S. — Den 25: d. Tapezier A. Püvever Z. — d. Gefitter G. Rothhaar Z. — Den 26: d. Tagl. G. Schotz Zwil. S. u. Z. — Den 30.: d. Schlossermstr. C. Schädgel Z. — d. Bäckermstr. R. Münke Z. — d. Schuhm.mstr. F. Brauer S. — r. Tapezier F. Ridel Z. — d. Steinmegel. G. Rode Z. — d. Haushtl. G. Volk S. — Den 1. October: d. Kretschmer in Rosel C. Peter S. — 1 unchl. Z. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 25. September: d. Bäckermstr. F. Pösch Z. — Den 26.: d. Rathskanzlist G. Schneider S. — Den 28.: d. Gedrucker F. Poffmann Z. — Den 30.: d. Fleischmstr. G. Bergmann S. — d. Lohnkutscher F. Brunel S. — d. Haushtl. R. Klisch S. — 2 unchl. Z. 1 unchl. S. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 30. Sept.: d. Königl. penf. Kreis-Secretair G. Nowak S. — d. Tagarb. A. Scharte Z. —

In der Garnisonkirche.

Den 12. Sept.: d. Batal.-Arzt Hering S. — d. Hauptm. v. Müller S. — Den 15.: d. Hauptm. v. Berge Z. — d. Prim. Lieut. Lehmann Z. — Den 16.: d. Unteroff. A. Wilde S. — Den 23.: d. Caplt. d'arm F. Sydow S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 23. Sept.: Kretschmerstr. B. Gieselsky in Trebnitz mit Zgr. S. Kempf. — Märgarab. G. Buttk. mit R. Schönfeld. — Bäckermstr. G. Hänel mit Wittwe Köhig. — Zuckerbdeingehülfe F. Kerner mit R. Sultze. — Tagl. J. Braun mit C. Beer. — Schädgelknecht K. Pösch mit R. Höhl. — Den 24.: G. alermstr. C. Flatt mit Wittw. G. Haas. — Fleischermitte: Bore F. Hering mit Zgr. R. Schotz. — Den 30.: Kaufmann C. Leing mit Zgr. M. Krause. — Maurermstr. C. Vicht mit C. Krause. — Den 1. October: Maurergel. G. Schwarz mit Wittwe A. Pfeiffer. — Haushtl. A. Härtel mit C. Rittner. — Kutscher G. Geißt mit R. Hein. ch. — Brantweinbr.gel. G. Erle mit A. Thim. — Den 2.: Inwohner Grosser in Schmiedefeld mit R. Koch. —

Bei St. Maria Magdalena.

Kretschmer u. Gastwirth F. Mäcken mit Zgr. A. Rother. — Den 27.: Königl. D.L.G. Assessor K. Kainwächter mit Zgr. C. Schiller. — Polizei-Commissarius G. Raade mit Dylr. S. Roack. — Den 2. Oct.: Uhrmachergel. M. Baumann mit Dylr. M. Würzbach. — Bei 11,000 Jungfrauen. — Den 30. Sept.: Schuhm.gel. F. Hildebrand mit E. Hanke. — Den 1. October: Nachwächter S. Adler mit Zgr. R. Bentz. — In der Garnisonkirche. — Den 25. Sept.: Chirurgeng.-Gehülfe J. Richter mit J. Lehmann.

Inserate.

Den verehrten Mitgliedern der Urania (im Weißgarten) wird bekannt gemacht, daß Freitag, den 5. October, zum Beszen der abgekantnten 30 tiner die Aufführung der Oper: „Der Freischütz“ statt findet. — Anfang Punkt 7 Uhr.

Kunzenborfer Lager-Bier, nach bairischer Art gebraut, empfiehlt in ganz vorzüglicher Qualität, sowohl im Ganzen, als auch im Einzelnen zur geneigten Beachtung. F. W. Winkler, Schmiedebücke No. 55.

Frauen, welche Parrishäutchen sauber und geschmackvoll zu verfertigen verstehen, finden Beschäftigung in der neuen Mode-Pug- Waaren-Handlung der Friederike Grafe aus Leipzig.

Zur geschmackvollen Wurst auf heute Abend ladet ganz ergeben ein: Carl Sauer zu Rosenthal.

Den 30. September hat sich eine schwarze Jagdhündin zu mir gefunden, der Eigentümer kann selbe gegen Erstattung der Kosten Dorsstraße No. 20 wieder erhalten.

Zum Silberauschieben auf Freitag den 5. d. M. ladet ganz ergeben ein: J. Tiede, Caffetier im Rothkretscham.